

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 10

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Selbständigkeit und Ehre im Falle eines französischen Sieges, in dessen Folge sie jetzt vom Sieger wie ein Besieгter behandelt wird.

Ludwig Forsters „aufrechte demokratische Art“ hat sich wohl aufgebäumt, aber nicht damals vor 1914, als die Schweiz noch frei und geachtet und gleichberechtigt unter den europäischen Nationen lebte, sondern als die Phrase und Heuchelei und der „Machtkultus“ im Lammfell die offizielle Herrschaft in Europa antrat. Chgaz schreibt: „Dem Völkerbund stand Forster fühl gegenüber“. Das ist zweifellos zu zart ausgedrückt. Forster war Demokrat nicht in Worten, sondern im Herzen und von ganzer Seele. Dieser Unterschied bleibt allerdings vielen verschlossen. D.

Frankreich und die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz.

„Entweder gibt es eine festorganisierte, Frankreich ergebene schweizerische Regierung oder keine Schweiz, ein Mittelding kenne ich nicht.“

Napoleon I. an eine bernische Deputation im Jahre 1802.

„Die Geschichte beweist, daß die Schweiz stets durch den Einfluß Frankreichs regiert worden ist. In Allem, was Frankreich angeht, muß die Schweiz französisch sein, wie alle an Frankreich grenzenden Länder.“

Nede des Ersten Konsuls Napoleon Bonaparte vor einem Ausschuß der helvetischen Consulta, 1802 in Paris.

„Mir gegenüber ist eure Neutralität ein Wort ohne Sinn. Sie kann euch nur solange dienen, als ich will ... Wollt ihr euch der Gefahr aussetzen, daß ich euch eines Tages einen ständigen Landammann bestimme? Wenn ein neuer Krieg ausbricht, so seid ihr verloren.“

Napoleon I. zu Hans von Reinhard im April 1809 in Regensburg.

Bücher.

Die alte Schweiz.

Es freut mich immer, wenn ich ein schönes Buch anzeigen darf. Wenn es sich aber um ein Werk über die Schweiz und ihre künstlerischen Schönheiten handelt, dann steigert sich die Freude zum innigsten Genuss. Denn trotz alles Verständnisses, daß wir der Kunst anderer Völker entgegenbringen, stehen doch die Werke unserm Herzen am nächsten, mit denen wir aufgewachsen sind, mit denen wir uns durch unsere Abstammung verwandt fühlen. Dabei hat es uns bis jetzt an einer zusammenfassenden Arbeit gefehlt, die in gut ausgewählten Bildern uns die Entwicklung der Kunst in der Schweiz geschildert hätte. An Einzeluntersuchungen war allerdings kein Mangel, aber aus diesen in Büchern und Broschüren verstreuten Abbildungen sich ein Gesamtbild der künstlerischen Kräfte und Strebungen zu machen, erforderte mühsame Arbeit. Darum wirkt

diese Neuerscheinung*) fast wie eine Erlösung: Auf zweihundert Seiten, in mehr als 350 Abbildungen werden wir durch alle Gauen der Schweiz geführt und wir erblicken staunend den Reichtum architektonischer und kunstgewerblicher Arbeiten, die in üppiger Mannigfaltigkeit überall aufgesprosst sind. Der Verleger nennt das Werk mit vollem Recht den Schweizerischen Kunstatlas. Aber wir kennen ähnliche Unternehmungen, die trotz reichen Bildermaterials keine Befriedigung gewähren, weil die Auswahl nicht mit genügender Sorgfalt und Sachkenntnis vorgenommen wurde. Hier ist es anders: Wer als Kenner des Schweizerlandes diesen Band durchblättert, wird von Seite zu Seite sich sagen müssen, daß jedes abgebildete Werk für seine Entstehungszeit und für die Gegend, die es zierte, gerade das bezeichnendste ist. Wer auch nur eine Ahnung von dem Reichtum künstlerischen Schaffens auf Schweizerboden hat, wird verstehen, welche Mühe es gekostet hat und welcher künstlerische Feinsinn nötig war, um das Buch zu dieser einsamen Höhe der Vollendung gelangen zu lassen. Von den karolingischen Bauten hinauf über die Romanik, die Gotik, die Renaissance, das Barock und das Roccoco bis zum Klassizismus und Biedermeierstil wurde alles berücksichtigt, was künstlerisch wertvoll ist. Wir wandern von Graubünden hinunter ins Flachland, steigen zu den Waldstätten hinauf und hinüber ins Tessin und ins Wallis — wir ziehen den Gestaden des Genfersees entlang, freuen uns an den behäbigen bernischen Bauernhöfen und an den reizvollen Landsitzen des Patriziats. Wir schauen die Entwicklung der Städte und ihrer Wehrbauten, wir blicken hinein in die reichgeschmückten Innenräume und freuen uns an manchem handwerklichen Meisterstück, das in ihnen Platz gefunden hat.

Es ist unmöglich, mit Worten auch nur annähernd den Reichtum des Buches anzudeuten und es ist hoffentlich auch unnötig, da ich der festen Überzeugung bin, daß jeder Schweizer, der sein Land gern hat, voll Freude das Werk sich erwerben wird. Auf einiges besonders Gelungene will ich immerhin noch hinweisen: In kaum einem andern Land ist die Kontrastwirkung von Landschaft und Bauwerk so wesentlich wie bei uns: Das verständnisvolle Hineinbeziehen dieses Gegenspiels in die architektonische Rechnung wird uns an einer Reihe glänzender Beispiele eindringlich zum Bewußtsein gebracht. — Das beste Mittel zum Sehen- und Verstehen-Lernen der künstlerischen Formensprache ist der Vergleich: Es ist der Herausgeberin in hohem Maße geglückt, Vergleichsmöglichkeiten anregendster Art zu schaffen, indem sie z. B. gleichzeitige Werke aus verschiedenen Landesgegenden auf demselben Bildspiegel sichtbar gemacht hat.

Professor Weese hat dem Buch einen einführenden Text beigegeben, der trotz seiner Kürze für die schweizerische Kunstgeschichte ein Ereignis bedeutet. Auf wenigen Seiten faßt er die Entwicklung des schweizerischen Kunstgeschehens von der Römerzeit bis auf unsere Tage zusammen. Es ist natürlich nicht möglich, sich bei so beschränktem Raum auf Einzelheiten einzulassen: Wesentlich ist, daß die großen Zusammenhänge und die daraus sich ergebenden Forschungsprobleme knapp und klar charakterisiert sind. Es handelt sich nicht um einen breiten Begleittext, den man gemütlich beim Kaffee durchliest, sondern um eine Konzentrierung weitgehendster Studien auf engstem Raum. Auf Schritt und Tritt werden wir zum Nachdenken gezwungen; ein einziger Satz weckt in uns ganze Reihen von Erinnerungsbildern, die wir von uns aus zu neuen Zusammenhangsgruppen ordnen. — Es scheint mir das höchste Lob für eine kunsthistorische Arbeit zu sein, wenn sie den Leser zum Selbstdenken zwingt: Diese Eigenschaft

*) Die alte Schweiz. Stadtbilder, Baukunst und Handwerk. Herausgegeben von E. Maria Blaesi. Eingeleitet von Artur Weese. Eugen Rentsch Verlag 1922.

besitzt Weeses Einführung im stärksten Maß, sie ist das Unregendste, was ich je über Schweizerkunst gelesen habe.

Diese Fülle bildlichen Materials und gedanklicher Tiefe ist zusammengefaßt in einen schlicht-schönen Band großen und doch handlichen Formats. Die Abbildungen sind scharf und dabei doch von reichster Tonigkeit, Eigenschaften, die den Genuss an dem schönen Buch noch erhöhen. Der ergaute Druck fügt sich in seiner bescheidenen Klarheit dem Organismus glücklich an. Alles in allem ein Buch, das ob seiner Vollendung eine hohe Ehrung für diejenigen bedeutet, die es geschaffen haben und das ein Geschenk an das Schweizervolk darstellt, wie es schöner nicht gedacht werden kann.

Mag. Fr. Miger.

Der neue Nebelspalter.

„Jeder flidt an Dir herum
Und dies meistens schrecklich dumm.
Jeder denkt dabei an sich,
Viel zu wenig auch an Dich.“

Mit diesen Versen stellt sich der neue Nebelspalter, der seit Anfang dieses Jahres bei Löpfe-Benz in Nötschach in neuer Gewandung und mit zum Teil neuem Mitarbeiterkreis erscheint, auf dem Titelblatt der ersten Nummer dem Publikum vor. Ernst Morgenthaler hat die entsprechende Illustration dazu geliefert: Ein artiges Schneiderlein mit Narrenkappe und Narrenschelle, das auch seinen „Bläz“ an dem vor ihm am Boden ausgebreiteten eidgenössischen Fahnenstuch anbringt.

Unter den Illustratoren der ersten beiden Nummern finden wir außer Morgenthaler Otto Baumberger, Theo Glingz, Fritz Boscovis, Rolf Roth, O. Pauli; die literarischen Beiträge werden u. a. von Dominik Müller, Paul Altheer, Jakob Bührer bestritten. Die Reproduktionen, was für eine illustrierte Zeitschrift in erster Linie von Bedeutung ist, vermögen auch einen verwöhnten Geschmack zu befriedigen. Die geistige Lust ist frisch und würzig. Es ist erfreulich, daß ein Blatt, das schon auf 47 Jahrgänge zurückblickt, mit seinem 48. einen so ernstgemeinten neuen Anlauf nimmt.

Diese Note — humoristisch-satirische Wochenschrift nennt sich der Nebelspalter — kann nicht schaden im schweizerischen Geisteskonzert. Oder, um beim Bild Morgenthalers zu bleiben: mögen auch Wit, Humor und Satire ihren Teil dazu beitragen, am eidgenössischen Fahnenstuch Flecken auszubrennen, mürbe Stellen mit scharfer Scheere auszuschneiden und heilende „Bläze“ auf Löcher und Risse zu setzen. Flicker sind wir ja allzumal nur. Aber wo der aufrichtige Wille ist, mit dem Vaterland nicht immer nur das liebe Selbst, sondern das wirkliche geistige und leibliche Vaterland zu meinen, wird schließlich auch ein Fahnenstuch werden, das allen Winden standhält und im peitschenden Sturm einmal erst recht mutig, froh und laut flattert und „chlepft“. D.